

Eröffnungsrede von Pit Metz

Ausstellung „Laut-er- /still-er leben“ der Blauen Linse

am Mittwoch, 22.10.2008 im Rathaus Marburg

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

mit dem ausgewählten Motto haben uns die Künstlerinnen und Künstler der Blauen Linse ganz schön was zugemutet: laut erleben, still erleben, stiller leben, lauter leben, - das lässt sich spielerisch schütteln und vieldeutig – je nach Betonung, je nach Groß- bzw. Kleinschreibung - fortsetzen.

Wer einen Kindergarten besucht, wird wohlwollend wahrnehmen, dass um ihn herum lauter Leben herrscht; ein fröhliches junges Leben.

Oder zum Beispiel als Aufforderung an Börsenspekulanten: Beenden Sie Ihren unanständig-gierigen Lebenswandel im Turbo-Kapitalismus und widmen sich zukünftig einem lauterem Leben!

Aber damit, meine Damen und Herren, schweife ich schon zu Beginn der heutigen Ausstellung ab. Ich bitte um Nachsicht, aber die lauten unüberhörbaren Knallgeräusche des Börsen-Crashes haben das Motto in einen Zusammenhang gerückt, dem man sich kaum entziehen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Kommen wir zurück zur heutigen Ausstellung im Marburger Rathaus. Ich darf Sie herzlich willkommen heißen und freue mich, Ihnen die Vielfältigkeiten der Fotoarbeiten von 11 Marburger KünstlerInnen vorstellen zu dürfen.

Mit der Ausstellung „Laut-er- /still-er leben“ setzt die BLAUE LINSE die Reihe ihrer gemeinschaftlichen Präsentationen fort, die seit 2002 alljährlich im Herbst zur guten Tradition geworden sind. Dafür ist dem Magistrat der Stadt Marburg herzlich zu danken.

In einem Rathaus, meine Damen und Herren, werden das Gemeinschaftsleben der Kommune betreffend wichtige Entscheidungen getroffen; sie werden öffentlich, manchmal auch so lautstark erörtert, dass der Stadtverordnetenvorsteher zu Ruhe mahnen muss. Es ist ein Wesensmerkmal der Demokratie, dass diese Entscheidungen hörbar, meinetwegen auch laut, also öffentlich vorbereitet und getroffen werden. Die Alternative wäre das vielberühmte „stille Kämmerlein.“ Das verträgt sich allerdings nicht mit öffentlicher Präsentation und Diskurs im demokratisch verfassten Gemeinwesen.

Überhaupt: es gibt architektonische Räume, die ohne Töne, Geräusche, Lauten und Menschen nicht denkbar sind. Eine Fabrik ist ohne die Maschinengeräusche und die ArbeiterInnen, die diese Geräusche an den Maschinen auslösen, kaum vorstellbar; im Gegenteil: ruht der Betrieb, herrscht also dort physikalisch betrachtet „Stille“, mutiert die Fabrik in einen gespenstischen, unheimlichen, fast bedrohlich wirkenden „Angst-Raum.“ Ich darf in Klammern anmerken: Betrachten Sie bitte die Bilder von Sybille Markl zu den Industrieruinen der 100-jährigen Fabrik der Hassia-Werke in Butzbach und die in den Fensterscheiben sich spiegelnden Fetzen der gegenüberliegenden Besitzervilla sehr aufmerksam! In der „Stille“ einer Industriebrache klingt zuweilen die laute Sprache des einstigen Besitzers nach!

Und es gibt den Gegenpol: Räume, in denen wir automatisch „Stille“ assoziieren; denken Sie bitte an den Besuch einer Kirche außerhalb des Gottesdienstes. Es herrscht Stille, auch dann, wenn von außen Strassengeräusche eindringen. Ein Friedhof – selbst wenn er an einer verkehrsreichen Strasse läge – hat stets etwas „Ruhiges, Stilles.“

Erhard Dettmering z.B. hat mit den Ton-Engeln im Kastengrab diese „Totenstille“ aufgegriffen.

Seltsam! „Stille“ bedeutet offensichtlich nicht Lautlosigkeit. Absolute Stille, die Absenz jeglicher akustischer Impulse ist psychisch nicht lange auszuhalten. Sie ist Folter.

Oft steht der Begriff Stille synonym für „innere Ruhe, phantasierende oder nachdenkliche Besinnlichkeit, tiefe Entspannung, kontemplatives Versunken-Sein, hohe Konzentration. In der Natur assoziieren wir leichtes Blätter-, Wind- oder Wasserrauschen.“

In der Liebe steht „Stille“ für intimes Einvernehmen zwischen den Liebenden; es herrscht beredtes Schweigen; es sprechen –poetisch formuliert – „die Stimmen der Herzen.“

„Meine Art Liebe zu zeigen, ist: ganz einfach schweigen.

Worte zerstören, wo sie nicht hingehören.“

so formulierte – weniger hochtrabend ausgedrückt - es die Sängerin Daliah Lavi.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

in der deutschen Sprache gibt es keinen Begriff für das Gegenteil der „Stille.“ Wir müssen es umschreiben: die hohe Lautstärke. Sie ist eine in Phon und Dezibel audiometrisch zu erfassende Größe, was allerdings nur begrenzten Aussagewert beinhaltet. Hohe Lautstärke ist nicht identisch mit pulsierendem Leben wie es in der „Tango-Szene“ - ebenfalls von Erhard Dettmering erfasst – zum Ausdruck kommt.

„Laut sein“ ist etwas sehr Bedrohliches, Übergriffiges, Verletzendes. Es hat

etwas Martialisches.

In Abgrenzung zu dieser Bedrohlichkeit schreibt Rainer Maria Rilke in seinem Gedicht „Die Stille“

Hörst du Geliebte, ich hebe die Hände -

hörst du: es rauscht...

Welche Gebärde der Einsamen fände

sich nicht von vielen Dingen belauscht?

Hörst du, Geliebte, ich schließe die Lider

und auch das ist Geräusch bis zu dir.

Hörst du, Geliebte, ich hebe sie wieder.....

... aber warum bist du nicht hier.

Der Abdruck meiner kleinsten Bewegung

bleibt in der seidenen Stille sichtbar;

.....

Meine geehrten Damen und Herren,

mit diesem Zitat aus dem wunderschönen Liebesgedicht von Rainer Maria Rilke möchte ich auf jenen besonderen Aspekt verweisen, der auch dieser Ausstellung zugrunde liegt: auf die subjektive, sehr persönliche Sichtweise auf das, was wir als Stille oder als hohe Lautstärke erleben.

Die hier ausstellenden 11 KünstlerInnen der „Blauen Linse“, Erhart Dettmering, Ursula Eske, Heike Heuser, Reinhard Keller, Klaus Laaser, Hans Lindt, Sibylle Markl, Waltraud Monadjemi, Gudrun Niessner-Wild, Thomas Rotarius und Angela Weber haben den vielfältigen Deutungen des Mottos ihre sehr persönliche Interpretation als Fotografen hinzugefügt.

Ich möchte noch einmal die letzte Zeile des Rilke-Zitats bemühen:

„Der Abdruck meiner kleinsten Bewegung bleibt in der seidenen Stille sichtbar.“

Ich will dieses Zitat ja nicht überstrapazieren, aber dieser kleine unscheinbare Satz hilft hier doch ein wenig, das Medium Fotografie mit dem Abdruck der kleinsten Bewegung des Zeigefingers auf den Auslöser und das heutige Motto besser zu verstehen.

Die beteiligten Künstler haben das Motto „still-er-leben/ laut-er-leben“

nicht nur auf ihre je persönliche Weise interpretiert, sie geben hier auch Zeugnis über die vielfältige kreative Anwendung der technischen Möglichkeiten der Fotografie: hier steht die klassische, dokumentarisch anmutende Schwarz-Weiß-Farbbilddokumentation, der von Klaus Laaser zweimal abgelichteten Marburger Einzelgebäuden neben der computergestützten Bildgestaltung einer verwirrenden Hangsiedlung aus Teneriffa von Ursula Eske. Hier muss man schon mehrmals hinschauen, um seine anfängliche Eindeutigkeit in Verwirrung wandeln zu sehen, die sich wiederum in rationale Überlegungen und in fliegende Gedanken auflöst.

Auch der klassische, sog. „Schnappschuss“, der Goethe'sche „schöne Augenblick“, der verweilen möge, wird für eine kleine Ewigkeit festgehalten. Gudrun Wiesner-Wild, die das junge feiernde Leben am Lahnufer gebannt hat, stellt diese Idylle in Kontrast zu den Kyrill-Schäden unterhalb des Schlosses, mal mit, mal ohne Uhrzeiger.

Der sog. Schnappschuss ist das Gegenteil zum Arrangement, zum Stilleben.

Reinhard Keller zeigt beides: die eingefrorene Schrittbeziehung einer flüchtigen Straßenszene und die Inszenierung eines schriftlich festgehalten Lebens. Der ehemals lebendige Vorgang wird in Büchern durch das Niederschreiben für die Nachwelt fixiert. Das aufgeschlagene Buch in seinem Licht-Schatten-Spiel, in seinem sichtbaren Ausschnitt des geschriebenen Wortes regt uns zu phantasieren, was wohl in dem Buch festgehalten worden sein könnte.

Angela Weber hat den intimen „stillen“ Moment einer Faschingsszene am Fenster festgehalten hat. Und doch: man ahnt geradezu das laute Treiben, das von außen in das Zimmer dringt.

Waltraud Monadjemi zeigt ein verlassenes Haus, an dem ein Baum Wache hält. Herbstmelancholie liegt in ihm. Wären da nicht die roten Spuren im Geäst, die von vergangenem Aufblühen und auf einen zukünftigen lebendigen Frühling verweisen.

Von besonderer Intimität werden die Aufnahmen von Hans Lindt getragen. Insbesondere seine Pflanzenbilder haben – so behaupte ich- „erotische Ausstrahlung.“ Hans Lindt selbst schreibt, dass er aus dem Rohmaterial Negativ seine Bildvorstellungen im Labor herausarbeitet.

Unter fotografierenden KünstlerInnen, meine Damen und Herren, werden zuweilen Streitgespräche darüber geführt, ob eine Aufnahme, nachdem es „im Kasten“ ist, noch verändert werden darf.

Nun, die Laborarbeiten und die neuen Bildgestaltungsmöglichkeiten am Computer belegen, dass es einer künstlerischen und kreativen Intelligenz bedarf, um aus einer Fotografie ein Kunstwerk zu gestalten.

Aber nicht nur das: auch das Arrangement eines Bildes im Kontext seiner Nachbarbilder sind Hinweise auf die persönliche Interpretation des Kunstwerkes.

Thomas Rotarius setzt ein und dasselbe Motiv, das Hafenpanorama von Sauzon auf der Belle Île en Mer – zu je vier verschiedenen Tageszeiten festgehalten – nebeneinander. Das Faszinosum ist nicht nur das sich veränderte Licht. Die Bilder reden unterschiedlich laut. Zu jedem Bild gehören typische Geräusche des jeweils geschäftigen Betriebes am Hafen.

Heike Heuser wurde zum Thema „still-er-leben/ laut-er-leben“ in der Kleingartenanlage in Ockershausen fündig. Freundlichkeit, natürlich auch Stolz über die selbst geschaffene Idylle liegt auf den Gesichtern der Menschen und auf den Fassaden der Häuschen. Stille reimt sich nicht zufällig auf Idylle.

Meine Damen und Herren,

mit diesem Rundgang durch die Ausstellung und den Globus, von der Wallstreet und dem Marburger Rathaus ausgehend, über Nîmes, Teneriffa und die Belle Île en Mer, über Friedhöfe und Grillpartys, über Hecken, Zäune, Bücher und Bäume, Menschen und Ruinen, Häuschen und Schlösser, mit Rilke und Daliah Lavi, mit Tänzern und Engeln und radschlagenden Mädchen, kleinen Drachen und eingeschlagenen Fensterscheiben, sind wir also nun wieder am Ausgangspunkt im Marburger Rathaus angelangt.

Ich danke Ihnen für Ihre Reisebegleitung und wünsche Ihnen nun stille und laute, ruhige, aber stets gute Unterhaltung bei „Laut-er- /still-er leben“.